

Ludolf Kuchenbuch
Thomas Sokoll

Arbeit im vorindustriellen Europa

Kurseinheit 1:
Einführung

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

	Seiten
I Einleitung: Arbeit am Ende der Moderne	1
Spuren der Arbeit in der Vormoderne	3
Vielfalt und Breite	5
Wissenschaftliches Werkzeug	6
Bibliographische Notizen	7
II Arbeit in der Moderne: die Schattenseiten des Marktes	8
Historisches <i>und</i> aktuelles Wissen zum Thema auf aktuellem Stand	8
„Arbeiten Sie?“ – „Nein, ich bin Hausfrau“	10
„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“	17
Folgerungen	21
Bibliographische Notizen	22
III ‚Arbeit‘ neben der Moderne: die !Kung in Botswana	24
Wie die !Kung ihren Lebensunterhalt sichern	25
Wildbeute im Überfluß?	30
Bibliographische Notizen	36
IV ‚Arbeit‘ vor der Vormoderne: anthropologische Perspektiven	37
Anthropologie und Geschichte	37
Stichwort: Primitive Gesellschaften	38
Ökonomische Anthropologie	43
Bibliographische Notizen	44
V Arbeit in der Moderne: die Logik des Marktsystems	46
Formalismus und Substantivismus: zwei Ansätze in der ökonomischen Anthropologie	46
Ein Wirtschaftswissenschaftler zwischen den Stühlen: Karl Polanyi	47
Resümee	52
Klarstellung zum Begriff der „fiktiven Waren“	52
Bibliographische Notizen	54
VI ‚Arbeit‘ vor der Moderne: Begriffsgeschichtliche Bausteine	55
Die Wortfamilie der Arbeit	56
Zwischenbilanz	57
Der Bestand der benutzten historischen Lexika	58
Profil der Lexika: Unterschiede und Gemeinsamkeiten	59
Etappen der Wissensgeschichte der Arbeit in Spiegel von Lexikonauszügen	62
Schlußbemerkung	73
VII Zusammenfassung	75
Glossar zur Wirtschaftsethnologie	76

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

I Einleitung: Arbeit am Ende der Moderne

Dieser Studienbrief befaßt sich mit Zeugnissen zur 'Arbeit' in der griechischen und römischen Antike, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Wir begeben uns also auf das für viele von Ihnen sicher recht fremde Terrain der Geschichte Alteuropas, haben uns aber aus didaktischen wie sachlichen Gründen (auf beides kommen wir zurück) nicht etwa für eine „Geschichte der Arbeit“ vor der Moderne, sondern für eine Serie methodisch strenger historischer Fallstudien entschieden. Im Zentrum der meisten Kapitel steht nicht mehr als ein einziges Schriftstück, zuweilen flankiert durch Bildzeugnisse oder archäologische Befunde, das zum Thema ‚Arbeit‘ befragt und in seinem historischen Umfeld erschlossen wird.

Das heißt: in den Kurseinheiten 2 bis 6 geht es von Fall zu Fall und innerhalb der Fälle dann mitunter sehr speziell zu. Gleichwohl soll sich aus diesen vielen Einzelheiten am Ende so etwas wie ein allgemeines Profil der Arbeit in der **Vor-moderne** ergeben, das im Rahmen eines Studiengangs, der die **Formierung der europäischen Moderne** zum Gegenstand hat, als robuste historische Fundierung zum Verständnis des 'langen' 19. Jahrhunderts beiträgt.

Das ist ein anspruchvolles Programm. Aber gerade angesichts der *gegenwärtigen* Umbrüche der Arbeitswelt ist es gut machbar. Wenn nämlich nicht alle Anzeichen trügen, dann markiert die Digitale Revolution seit dem Ende des 20. Jahrhunderts einen welthistorischen Umbruch, der sich künftigen Generationen als ebenso bedeutsam darstellen könnte wie die Industrielle Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts, die den Beginn der modernen Gesellschaft markiert. Im Zuge der globalen Vernetzung durch die Neuen Medien vollzieht sich der Übergang von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft. Das heißt natürlich nicht, daß in Zukunft nur noch Informationen und keine Waren oder Dienstleistungen mehr ausgetauscht würden. Aber die technologischen Bedingungen der Produktion - und damit auch die Arbeit selbst - haben sich grundlegend geändert.

Die ursprüngliche historische Ausprägung der modernen Gesellschaft auf der Basis des fabrikindustriellen Kapitalismus hat sich im Zuge der technologischen Entwicklung selbst 'überwunden'. Das Zeitalter der großen Industrie ist vorbei. Der Hauer im Steinkohlebergwerk, der Stahlkocher am Hochofen, die Fabrikarbeiterin am Fließband, die Textilarbeiterin am mechanischen Webstuhl – sie alle sind vom Prototyp der modernen Lohnarbeit, wie sie für das 19. und 20. Jahrhundert charakteristisch war, zu Randfiguren innerhalb aussterbender Branchen geworden. Daß sie in 'nachholenden' Ländern wie Korea, Indien oder China noch zahlreich anzutreffen sind, unterstreicht nur, daß in Europa selbst, der historischen Wiege der industriellen Zivilisation, das Zeitalter der industriellen Moderne inzwischen zur Geschichte geworden ist.

Kluge und (auch historisch) weitblickende Soziologen wie Ulrich Beck und Anthony Giddens haben vorgeschlagen, das gegenwärtige Zeitalter als **Zweite Moderne** zu bezeichnen und von der **Moderne** des 19. und 20. Jahrhunderts abzugrenzen. Man mag zu dieser Wortwahl stehen wie man will – der soziologische Befund ist kaum von der Hand zu weisen und gerade im Bereich der Arbeit ebenso plausibel wie instruktiv. In vergleichender Perspektive erscheint die Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhundert nämlich in der Tat als Arbeitsgesellschaft *par*

excellence. Während in allen vormodernen Kulturen Alteuropas die Oberschichten von der Arbeit 'freigestellt' und dem Gebot der Muße verpflichtet waren, unterwarf sich das moderne Bürgertum seinem strengen Arbeitsethos auch selbst. Nicht nur Werkzeugmacher und Zigarrendreher, auch Fabrikant und Bankier hatten hart zu arbeiten. Arbeit war Erwerbsarbeit, die für das Gros der Beschäftigten in Form freier Lohnarbeit in einem fremden Betrieb erfolgte. Die Trennung von Arbeitswelt und Privatsphäre war räumlich wie zeitlich klar gezogen. Das typische Arbeitsverhältnis folgte einem klaren biographischen Muster: Lehre oder Studium führten in einen Beruf, in dem man bis zum Ruhestand arbeitete und Einkommen erzielte. Auch das System der sozialen Sicherung und die Versorgung der Familie wurde über das Arbeitsverhältnis organisiert. Beruf und Arbeit entschieden über die soziale Stellung und die Klassenlage, die wiederum die wichtigste Basis für die politischen Organisation und Artikulation bildete.

Inzwischen stehen wir am Ende dieser eigentümlichen Ausprägung der Arbeitsgesellschaft. An Stelle des Normalarbeitsverhältnisses auf der Basis einer festen beruflichen Qualifikation treten ständig wechselnde Beschäftigungen, Teilzeitarbeit und kurzfristige Jobs; Heimarbeit am PC durchlöchert die Privatsphäre; Dauerarbeitslosigkeit läßt am Sinn der beruflichen Identität zweifeln; soziale Klassengrenzen verschwimmen ebenso wie die großen politische Blöcke.

Von diesem historischen Standpunkt aus, dem Standpunkt der *Arbeit am Ende der Moderne*, ergibt sich zugleich eine neue Sicht auf die **Arbeit vor der Moderne**. Welchen Sinn macht es, sich damit zu beschäftigen, wenn wir eben gesagt haben, daß die Moderne die 'eigentliche' Arbeitsgesellschaft war, die es in ihrer klassischen Gestalt des 19. und 20. Jahrhundert aber nicht mehr gibt. Warum dann noch die historische Beschäftigung mit der Arbeit *vor* 1800?

Dafür spricht zunächst einmal die triviale Tatsache, daß Arbeit, im Sinne der Erzeugung des Lebensnotwendigen und ganz unabhängig von der modernen Arbeitsauffassung, eine der Grundbedingungen des menschlichen Lebens darstellt. Wir kennen keine Gesellschaft, in der der Mensch nicht gezwungen gewesen wäre, zu arbeiten um zu (über)leben. Insofern wäre jeder Versuch zum Verständnis der Vormoderne (wie gesagt: dies wiederum als Beitrag zum Verständnis der Formierung der Moderne) unvollständig, der diesen wichtigen Bereich der unmittelbaren Lebenssicherung aus der Betrachtung ausklammern würde. Selbst die großartigsten Leistungen in den 'höchsten' Etagen der menschlichen Kultur haben zu allen Zeiten der einfachen Arbeit in den 'niedersten' Rängen der Gesellschaft als ihrer materiellen Grundlage bedurft.

Trifft dies, allgemein betrachtet, auf fast alle Gesellschaften zu, so gilt es für die Gesellschaften, mit denen wir es im Bereich der Geschichte Alteuropas zu tun haben, in ganz besonderer Weise. Denn ob wir uns mit der griechischen und römischen Antike, mit dem mittelalterlichen Europa oder mit der Entwicklung in der Frühen Neuzeit beschäftigen - immer haben wir es mit vorindustriellen Zuständen zu tun, will sagen: mit Verhältnissen, in denen der Broterwerb ohne Maschinen und ohne die Ausnutzung fossiler Energieträger erfolgt. Unter solchen Bedingungen bedeutet Arbeit unweigerlich schwere körperliche Anstrengung und Verausgabung des Menschen selbst dann, wenn andere Naturkräfte (tierische Muskelkraft, Wind, Wasser, Feuer) einbezogen werden. Zugleich bringt der geringe Ertrag der Arbeit es mit sich, daß selbst die 'niedrigsten' Bereiche des Wirtschaftens

einen viel größeren Umfang einnehmen als heute. Denken wir nur an die Erzeugung des 'täglichen Brots': In der Bundesrepublik sind heute nicht einmal mehr 5 Prozent aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt; im vorindustriellen Europa dagegen waren es 80 Prozent und mehr.

Kein Wunder daher, wenn unter solchen Bedingungen die Arbeit als Fluch galt: "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen".

Allerdings hat es in allen historisch dokumentierten Gesellschaften auch Menschen gegeben, denen der Fluch der harten Arbeit erspart blieb, weil sie über die Arbeit oder die Arbeitsergebnisse anderer verfügen konnten. Immer erhebt sich über die breite Masse der Arbeitenden eine kleine Oberschicht, deren Mitglieder sich 'höheren' Aufgaben widmen (können): der politischen Führung, dem militärischen Kampf, der Pflege des Heils. Dieser Zusammenhang ist für Historiker von besonderer Bedeutung. Denn das, was wir in den historischen Quellen über die Arbeit der einfachen Menschen erfahren, stammt fast durchweg von den Angehörigen dieser kleinen privilegierten Führungsschicht, die selbst nicht für ihren Unterhalt sorgen mußten.

Spuren der Arbeit in der Vormoderne

Es geht also um Spuren der Arbeit in der historischen Überlieferung, die in der Regel von Menschen erzeugt, verantwortet und hinterlassen wurden, die selber nicht 'gearbeitet' haben. Daß damit der normalen Aufgabe des Historikers, der Überlieferung gesicherte Informationen über das Leben vergangener Epochen abzurufen, ganz besondere Hindernisse in den Weg gelegt sind, liegt auf der Hand. Wie man dennoch dieser Aufgabe gerecht werden kann, läßt sich nur am konkreten Fall erläutern. Das wird in den nachfolgenden Kurseinheiten geschehen.

Der historische Gang unserer Untersuchung wirft allerdings noch ein weiteres Problem auf. Und auf das müssen wir vorab zu sprechen kommen. Denn aus der Abfolge der nachfolgenden Kurseinheiten, die sich mit der Arbeit in der griechischen (KE 2) und römischen Antike (KE 3), im früheren (KE 4) und späteren Mittelalter (KE 5) und schließlich in der Frühen Neuzeit (KE 6) befassen, könnte leicht der Eindruck entstehen, der Grundkurs sei so etwas wie eine 'Geschichte der Arbeit' von der griechischen Antike bis an die Schwelle der industriellen Revolution. In der Tat haben wir uns bemüht, die ausgewählten Fälle bzw. Quellen, auf denen die Darstellung fußt, einigermaßen 'gerecht' auf die verschiedenen Epochen zu verteilen und sie so aneinanderzureihen, daß die großen Entwicklungslinien und Umbrüche des historischen Prozesses deutlich werden. Dennoch möchten wir das Ganze nicht als 'Geschichte der Arbeit' verstanden wissen, da wir der Meinung sind, daß es 'die' Geschichte 'der' Arbeit nicht gibt.

Unsere These ist, daß es 'Arbeit' im heutigen Sinne, als Kollektivsingular für alle Tätigkeiten in den Bereichen der Herstellung und Verteilung von Gütern und der Dienstleistungen - erst seit relativ kurzer Zeit gibt - sagen wir, seit rund 200 Jahren. Je weiter wir in die Geschichte zurückgehen, um so mehr verwischen sich ihre Spuren: sei es, daß vom Arbeiten die Rede ist in Bezug auf Tätigkeiten, die nach unserer Vorstellung nicht das geringste damit zu tun haben; oder umgekehrt, daß alle möglichen Formen von Arbeit (im heutigen Sinne) mit allen möglichen

anderen Begriffen belegt werden, nur nicht mit dem der 'Arbeit' als solcher. Die Geschichte der Arbeit läßt sich nicht schreiben, da es die Arbeit als einen eindeutigen, gleichbleibenden Gegenstand, dessen Geschichte sich über die Jahrhunderte verfolgen ließe, nicht gibt.

Nun ist ein solcher Befund für den Historiker natürlich nichts Besonderes. Auch eine 'Geschichte des deutschen Volkes' läßt sich im strengen Sinne des Wortes nicht schreiben, da es 'das' deutsche Volk als feststehende Größe, dessen Bewegung durch die Geschichte sich verfolgen ließe, ebensowenig gibt. Aus diesem Grunde wird auch gemeinhin unter Geschichte etwas ganz anderes verstanden: nämlich nicht die Bewegung eines sich gleichbleibenden Gegenstandes, sondern genau umgekehrt seine allmähliche Herausbildung. Wenn es denn die Geschichte 'der' Arbeit nicht gibt, so doch zumindest die Geschichte zur Arbeit in ihrer modernen Gestalt.

Tatsächlich wäre es absurd, über Arbeit im vorindustriellen Europa außerhalb dieser Perspektive schreiben und unterrichten zu wollen. Denn in vergleichender Sicht liegt gerade hierin ein charakteristisches Merkmal der europäischen Entwicklung: daß nämlich der Durchbruch zum industriellen Kapitalismus mit der Verallgemeinerung der marktvermittelten Lohnarbeit einhergeht. Unter dem Stichwort des **historischen Langzeittrends zur marktvermittelten Lohnarbeit** liegt denn auch hier ein wesentlicher übergreifender Orientierungspunkt unserer Darstellung.

Und dennoch: wir bestehen darauf, daß solcherart 'zielgerichtet' verstandene Geschichte nur die halbe Wahrheit ausmacht. Sie verstellt durch die nach 'vorne', auf die Gegenwart gerichtete Perspektive den Blick auf die epochenspezifischen Besonderheiten, die vielleicht 'quer' zum langfristigen Strom der Entwicklung gestanden haben, aber gerade deshalb für die Betroffenen um so wichtiger gewesen sein mögen. Deshalb besitzt unsere Darstellung einen zweiten Orientierungspunkt, der als Korrektiv wirken soll: zu jedem Zeitpunkt das **spezifische historische Sinnfeld der Arbeit** zu bestimmen, ihre Einbettung in nicht-ökonomische Institutionen, ihren Bezug zu den sozialen, kulturellen und religiösen Bedingungen des Lebens.

Von diesen beiden Orientierungspunkten aus werden in den Kurseinheiten 2 bis 6 Spuren der Arbeit durch die großen Epochen der abendländischen Geschichte vor der Industrialisierung verfolgt. An ausgewählten Beispielen werden verschiedene Formen der Arbeit erörtert, wobei wir versucht haben, die Fälle so auszuwählen, daß ein möglichst breites Spektrum deutlich wird:

- Wer arbeitet? Mann und Frau, Alt und Jung, Arm und Reich?
- Womit wird gearbeitet? Nur mit der Hand, oder mit dem ganzen Körper? Welche Werkzeuge werden benutzt?
- Was geschieht mit den Resultaten der Arbeit? Wer verfügt über sie und warum? Wer verteilt sie? Wer verzehrt sie?

Solche Fragen zielen vornehmlich auf die Arbeitswirklichkeit. Doch es ist klar, daß die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird, von den Vorstellungen über die Bedeutung der Arbeit nicht getrennt werden können. Hierher gehören Fragen wie:

- Wer muß, wer soll, wer darf arbeiten?
- Wer bestimmt warum darüber, wie und wie lange gearbeitet wird?

- Welchen Zwecken bzw. Zielen dient das Arbeiten?

Neben den Fällen, in denen es um die Wirklichkeit der Arbeitsverhältnisse und -formen geht, haben wir daher auch solche Beispiele ausgewählt, in denen die sozialen Deutungsmuster der Arbeit und des Arbeitens aufleuchten.

Vielfalt und Breite

Wir haben uns auch für Vielfalt und Breite entschieden. Das meint ist zum einen die Vielfalt der Überlieferung, der Quellengattungen, der wir gerecht werden wollen: Dichtwerk, Inschrift, Traktat, archäologisches Grabungsmaterial, Buchillustration, Rechtsordnung bzw. -verordnung, Predigt, Register, Rechnung, Statistik, Brief, Urkunde, Tatenbericht und Chronik - das ist der Strauß unserer Auswahl. Zum andern haben wir uns im Hinblick auf epochenübergreifende Problemfelder um sachliche Breite bei der Auswahl der Beispiele und ihrer Bearbeitung bemüht. Leitend waren die Stichworte:

- Raum (Land - Stadt)
- Geschlecht (Mann - Frau)
- Gruppe/Schicht/Klasse (Adel - Bauern - Bürger -Geistliche - Laien)
- Herrschaft (Regierende - Regierte; 'Staat')
- Religion (Kirche; Glaube und Brauch)

Weiter haben wir darauf geachtet, einzelne Themen mehrfach aufzugreifen, jeweils im anderen Epochenzusammenhang (z.B. Bergwerksarbeit, Bäckergerber), so daß sich Gelegenheiten zum Vergleich ergeben.

Schließlich trägt auch die Gliederung der einzelnen Kurseinheiten zur Profilierung des Kurses insgesamt bei. Unsere Grundauffassung, nach der es 'die' Arbeit in vorindustrieller Zeit nicht gibt, trug ebenso dazu bei wie der Gesichtspunkt der sachlichen Breite und räumlichen Streuung. So konnte nur eine lockere Form angestrebt werden, die in einer Folge von Falldarstellungen aufgeht bzw. besteht. Natürlich haben wir bei der Auswahl dieser Fälle darauf geachtet, Bekanntes und Bedeutendes zu berücksichtigen, also den beispielhaften Fall zu präsentieren - wobei auf doppelte Beispielhaftigkeit zu achten war: die für die Epoche und die für die langfristige Entwicklung. Eine nicht immer leichte Aufgabe. Dieser Charakterzug des Grundkurses wäre in einem Titel wie "Kapitel aus der Geschichte der Arbeit im vorindustriellen Europa" angemessen ausgedrückt.

Dementsprechend ist jede Kurseinheit ähnlich aufgebaut: eingerahmt von allgemeinen Bemerkungen zur Überlieferung und zur Epoche vorn sowie von einer Bilanz hinten folgen - möglichst chronologisch - eine Reihe fallorientierter Kapitel. Auch die vorliegende Kurseinheit 1 ist schon nach diesem Schema aufgebaut. In jedem Kapitel wechselt das Thema, wird ein anderer Stoff behandelt, ergeben sich andere Fragen und andere Arbeitsschritte.

Wissenschaftliches Werkzeug

Wer qualifiziert arbeitet, braucht Werkzeuge. Das gilt für die Wissenschaft wie für andere Handwerke auch. Ihr wichtigstes Werkzeug bei der Bearbeitung dieses Studienbriefes sind zunächst einmal die Kurseinheiten selbst. Sie sind alle so geschrieben, daß sie möglichst aus sich heraus verständlich sind. Zwingende Begleitlektüre schreiben wir nicht vor, sondern nur drei Nachschlagewerke, die Sie bei der Arbeit ständig zur Hand haben sollten.

1. Fachbegriffe, die im *dtv-Wörterbuch zur Geschichte* (von Fuchs/Raab) aufgeführt sind, setzen wir als bekannt voraus – im Zweifelsfall sollten Sie also dort nachsehen. Umgekehrt werden alle Fachbegriffe, die bei Fuchs/Raab *nicht* stehen, von uns dort erklärt, wo sie im Text zum ersten Mal auftauchen.

2. Zur chronologischen Orientierung, aber auch der Karten und Skizzen wegen, empfehlen wir Ihnen den *dtv-Atlas zur Weltgeschichte*.

3. Zur genauere geographischen Orientierung benötigen Sie einen guten historischen Atlas. Unter den erschwinglichen sind *Putzger* und *Westermann* die besten.

Auch wenn Sie, wie gesagt, außer diesen drei Titeln keine weitere Literatur benötigen, geben wir am Ende eines jeden Kapitels unter der Überschrift **Bibliographische Notizen** kommentierte und zuweilen recht ausführliche Literaturhinweise. Diese dienen einem zweifachen Zweck.

1. *Nachweis*. Wissenschaftliche Erkenntnis baut immer auf den Leistungen anderer auf; und zur Wissenschaft gehört, daß jeder genau sagt, woher er das weiß, was er weiß. In wissenschaftlichen Monographien und Aufsätzen geschieht dies (jedenfalls bei Historikern) in der Regel in Form von Fußnoten. Für einen Lehrtext wie den vorliegenden Studienbrief schien uns aber eine kompakte Form sinnvoller. Daher die Bibliographischen Notizen am Ende der Kapitel, wo wir zu jedem Fall über die Quellenausgaben, Bücher und Aufsätze Rechenschaft ablegen, auf die sich unsere Darstellung in der Hauptsache stützt. Sie sollten diese Rechenschaftslegung in jedem Fall aufmerksam würdigen, um sich die Komplexität der historischen Forschung zur Arbeit im vorindustriellen Europa zu vergegenwärtigen. Das gilt auch dann, wenn Sie die genannten Titel selbst nicht konsultieren wollen oder können (daß es auch nicht *müssen*, betonen wir nochmals).

2. *Vertiefung*. Wenn Sie dagegen ein bestimmtes Thema - z.B. für eine mündliche Prüfung oder im Rahmen einer Hausarbeit – vertiefen möchten, dann brauchen Sie natürlich zusätzliche Literatur. Und zu diesem Zweck gibt es keinen besseren Ausgangspunkt als die Bibliographischen Notizen. Auch um Ihnen hier die Orientierung im Dickicht der Forschungsliteratur zu erleichtern, haben die meisten Titel nicht einfach aufgelistet, sondern kurz kommentiert.

Bibliographische Notizen

Zu den ersten Arbeiten, in denen das Ende der Arbeitsgesellschaft thematisiert wurde, zählen die glänzende Analyse von Ulrich BECK, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, München 1986 (dort die Kapitel III, V und VI) und Bernd GUGGENBERGER, *Wenn uns die Arbeit ausgeht. Die aktuelle Diskussion um Arbeitszeitverkürzung, Einkommen und die Grenzen des Sozialstaats*, München 1988. Zum Konzept der "Zweiten Moderne" siehe Ulrich BECK / Anthony GIDDENS / Scott LASH, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt/Main 1996 (es 1705); Ulrich BECK / Wolfgang BONB (Hg.), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt/Main 2001 (stw 1508) und generell die von Beck und Giddens herausgegebene Edition *Zweite Moderne*.

Hier die genauen Titel der zur Anschaffung empfohlenen Bücher: Hermann KINDER / Werner HILGEMANN, *dtv-Atlas Weltgeschichte*, Bd. 1, *Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution*, 35. Aufl., München 2002 (dtv 3001); Konrad FUCHS / Heribert RAAB, *Wörterbuch Geschichte*, München 1998 (dtv 3364); *Putzger Historischer Weltatlas*, Berlin 2001 (Cornelsen); *Großer Atlas zur Weltgeschichte*, Braunschweig 2001 (Westermann). Wir haben jeweils die neueste Ausgabe genannt. Bei den Atlanten bitte darauf achten, da sie Neuausgaben wirklich besser sind; bei Kinder/Hilgemann und Fuchs/Raab tun es ältere Auflagen ebenso gut.